

Winterthur

Der Kampf um die Traglufthalle ist lanciert

Schwimmsport Hässliche Energieschleuder oder Hallenbad zum Spartarif? Am 20. Oktober stimmt Winterthur über die Anschaffung einer Traglufthalle fürs Hallen- und Freibad Geiselweid ab. Die Befürworter haben im Kampf um die öffentliche Meinung vorgelegt.

Marc Leutenegger

Politik in Badehosen: Die Fürsprecher der Traglufthalle haben sich am Samstag mit Transparenten in einen Judd-Brunnen in der Steinberggasse gesetzt. Trockener tat zwei Tage später der Stadtrat seine Meinung zur Abstimmungsvorlage vom 20. Oktober kund. Er lehnt das aufblasbare Winterdach für das grosse Becken im Freibad Geiselweid ab, aus Energie- und Kostengründen.

Markus Enz findet diese Erklärung dürftig. Der Hettlinger präsidiert den Trägerverein Traglufthalle Geiselweid, der für die Halle 50 000 Franken gesammelt hat. Der Verein, der sich nun auch im Abstimmungskampf engagiert, hat damit eine Abmachung eingelöst, die in der langen Vorgeschichte einst mit dem früheren Sportstadtrat Stefan Fritschi (FDP) getroffen worden war.

Heute heisst der Sportstadtrat Jürg Altwegg und hat ein «grünes» Parteibuch. Die Grünen waren mit der AL die Einzigen, die

im Parlament immer geschlossen gegen das Projekt agierten, im Schlussgang mit Unterstützung der SVP. Die SP trat gespalten auf. GLP, FDP, CVP und EVP unterstützten das Projekt.

Altwegg sagt, der Stadtrat habe durchaus triftige Argumente. Die rund 2,3 Millionen Franken, die das Dach kosten würde, könne sich die Stadt im Moment nicht leisten. «Wir haben einen Investitionsstau und müssen Prioritäten setzen.» Und ökologisch gesehen sei die Traglufthalle eine «Energieschleuder», auch wenn sie mit Fernwärme aus der KVA betrieben werde. Gerade im Winter reiche die Abwärme der KVA oft nicht aus, um das ganze Fernwärmenetz zu bedienen, dann müsse mit Gas oder Öl nachgeheizt werden.

Enz, studierter Physiker, sieht die Sachlage anders: Die meisten Tage habe die KVA heute auch im Winter einen Wärmeüberschuss. Zudem sei die Abwärme in der Traglufthalle effizienter eingesetzt als in der Stromproduktion



Klare Botschaft auf unleserlichen Transparenten: In der Steinberggasse warben Politikerinnen und Schwimmsportler für ein Ja zur Traglufthalle. Die FDP-Gemeinderäte Markus Wenger und Urs Hofer (hinten im Pool) stiegen mit dem Präsidenten des Trägervereins Markus Enz (rechts im Pool) in den Brunnen. Foto: PD

mit ihren hohen Wirkungsverlusten. Die Halle, rechnet er vor, benötige etwa die Hälfte der Energie des gesamten Hallenbades Geiselweid (inklusive aller Nebenräume). Noch besser sei die Kosteneffizienz. Ein neues Hallenbad koste das Zehnfache, so Enz. Und die Betriebskosten von weniger als einer halben Million Franken fielen bei den Betriebskosten des «Geisis» von über 3,5 Millionen Franken kaum ins Gewicht.

Elegante Lösung?

Und städtebaulich? Enz sagt, die Halle stehe, anders als das 2012 vom Volk abgelehnte Cabriodach, ja nur in den Wintermonaten. Er nennt sie eine «elegante Lösung», die für das Quartier eher eine Aufwertung bringe – wohl wissend, dass er sich damit als Auswärtiger exponiert. Gegner wie Reto Diener (Grüne) sprechen vom «hässlichen Ballonwurm» und betonen, dass Hausbesitzer im Quartier bereits wegen Kleinigkeiten mit der Denkmalpflege verhandeln müssten.

«Von den ganz schlimmen Sachen blieb ich verschont»

Krankheiten Dennis Kläy hatte mit zwölf seinen ersten epileptischen Anfall. Heute ist er frei von Krampfanfällen und arbeitet in der Altstadt als Verkäufer.

Die Narben am Kopf sind geblieben. Dennis Kläy hat einige davon. Wenn er im Stehen unvermittelt einen epileptischen Krampfanfall hatte, stürzte er zu Boden und verletzte sich. Einen spezifischen Anlass brauchte es dafür nicht einmal: «Die Anfälle kamen zum Beispiel, wenn ich zu wenig geschlafen hatte», erzählt der 26-Jährige. Bei einem epileptischen Krampfanfall entladen sich spontan Nervenzellen im Gehirn, ganze Muskelgruppen werden komplett überspannt, oder wie es Dennis Kläy ausdrückt: «Der Körper spult in drei Minuten das ab, wofür man im Fitnesscenter sonst eine Stunde bräuchte.» Das Krankheitsbild Epilepsie umfasst eine Vielzahl an Erkrankungen. Die Funktionsstörungen im Gehirn können zu Anfällen aber auch zu kurzen, unwillkürlichen Zuckungen oder Aussetzern führen.

Fünf Anfälle pro Jahr

Dennis Kläy hatte die ersten Anfälle mit zwölf, er wurde im Kantonsspital Winterthur über Wochen hinweg untersucht. Er erhielt eine Vielzahl an Medikamenten verschrieben und litt in



Dennis Kläy an seinem Arbeitsort «Vom Fass». Foto: Marc Dahinden

den folgenden Jahren, während seiner Ausbildung zum Verkäufer und auch als Erwachsener, an durchschnittlich fünf schweren Anfällen pro Jahr. «Von den ganz schlimmen Sachen wurde ich aber verschont», sagt Kläy. Dies

habe er bei einem Aufenthalt in der Zürcher Epi-Klinik realisiert. «Da habe ich Leute kennengelernt, die hatten alle zehn Minuten einen Anfall.»

Seit zwei Jahren ist Dennis Kläy ganz von den Anfällen be-

freit. Dabei geholfen haben ihm die Medikamente. Allerdings spürt er teils deutliche Nebenwirkungen wie eine bleierne Müdigkeit. Seit bald einem Jahr erhält Kläy eine 50-Prozent-Rente der Invalidenversicherung, schaffte den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt und verkauft heute ausgewählte Öle und Essig oder Spirituosen im Laden «Vom Fass». Dort arbeitet auch seine Mutter, eine wichtige Stütze für Kläy. Er sei dankbar, dass er trotz Krankheit ein solches Leben führen könne, sagt Kläy.

Welche Art von Epilepsie er hat, weiss Kläy übrigens bis heute nicht, es gibt Dutzende Varianten. «Mit der Zeit habe ich gelernt, dass jeder Betroffene seine ganz eigene, individuelle Art von Epilepsie erlebt.»

Mirko Plüss

Dennis Kläy ist eine von neun Personen mit einer Behinderung, welche vom Dokumentarfilmer Otto C. Honegger in Kurzfilmen porträtiert wurden. Die Filme entstanden im Auftrag der Stiftung «Profil». Sie werden in den nächsten Tagen auf www.profil.ch aufgeschaltet.

Pächterwechsel im Rössli: Keine Gourmetküche mehr

Gastronomie Italienisches Brüderpaar bietet ab Januar 2020 mediterrane Speisen an.

Die Gerücheküche brodelte schon eine ganze Weile. Warum blieben die Türen des Gourmetrestaurants Rössli an der Technikumstrasse 56 nach den Sommerferien weiterhin geschlossen? Stammgäste waren ratlos. Aber nicht nur sie. «Keine Ahnung, was mit dem Rössli los ist», sagte gestern selbst Karl Fatzner vom Branchenverband Gastro Winterthur.

Vertrag nicht verlängert

Des Rätsels Lösung ist einfach: Es gibt einen Pächterwechsel. «Am 1. Juli ist unser Fünfjahresvertrag ausgelaufen, und wir haben ihn nicht verlängert», sagt Spitzenkoch Michi Weber auf Anfrage des «Landboten». Es tue ihm leid, dass er dies seinen Gästen erst jetzt mitteilen könne. Weber, der mit seiner Partnerin Fabienne Ziroti das Lokal auf «Gault Millau»-Niveau (13 Punkte) führte, spürte, dass es Zeit für eine neue Herausforderung war. Der 38-Jährige behält zwar seinen Wohnsitz in Winterthur, sein neuer Arbeitsort aber ist Basel. «Ich werde in Zukunft Chef einer

14-köpfigen Küchenbrigade im traditionsreichen Restaurant Kunststube sein.»

Weber verweist auf die «sehr gute Zusammenarbeit» mit Giovanni Cerfeda, dem Besitzer des Rössli. Aus Dankbarkeit ihm gegenüber habe er sich auf die Suche nach einem Nachfolger gemacht. Und wurde fündig.

«Ein Lebenstraum»

Die neuen Pächter des Rössli sind ein italienisches Brüderpaar, das seit seiner Geburt in Winterthur lebt: Carmine und Bruno Bernardo. Die beiden Mittfünfziger kommen aus der Gastro- und Hotelbranche und führten in früheren Jahren Betriebe in Zell und in Illnau-Effretikon.

«Mit der Übernahme vom Rössli in Winterthur geht für uns nun ein Lebenstraum in Erfüllung», sagen beide. Sie wollen das Restaurant spätestens am 1. Januar 2020 wiedereröffnen. «Wir bieten zwar keine Gourmetküche, aber dafür eine Brasserie mit mediterranen Speisen zu moderaten Preisen.» (tm)

Der güldene Buddha glänzt wieder wie neu



Der vergoldete Styropor-Buddha steht jetzt im Thurgau. Foto: PD

Fundsache Der Buddha aus dem Lindengutpark erstrahlt im neuen Glanz. Im Oktober 2017 war die Riesenstatue über Nacht im Lindengutpark, besser bekannt als Vögelipark, aufgetaucht und hatte die Polizei vor ein scheinbar unlösbares Rätsel gestellt. Das plötzliche Auftauchen der grossen goldene Statue sorgte fast schweizweit für Schlagzeilen. Trotzdem konnten bis heute weder die Herkunft noch der Eigentümer des Buddhas ermittelt werden, darum verschwand

die herrenlose Figur für gut ein Jahr in der Stadtgärtnerei an der der Hochwachtstrasse. Dort rotete er vor sich hin, das Gold blätterte ab, bis ihn die Polizei Ende Januar 2019 unter Auflagen verlor. Zwei Dutzend waren interessiert, gewonnen hat ihn Marianne Weiss aus Amriswil (TG). Wie sie gegenüber dem Regionalsender «Tele Top» angekündigt hatte, restaurierte sie den Buddha. Die drei Meter grosse Styroporstatue erstrahlt nun in neuem Gold. (gub)

Nachrichten

Pascal Kaul holt die Bronzemedaille

Wettkampf Der Winterthurer Pascal Kaul erreichte an der Mind Sports Olympiad in London am dreieinhalbstündigen Rechenmarathon den 3. Rang. Nur zwei Wochen nach seiner knappen Niederlage an der Senioren-Weltmeisterschaft in Kattowitz im Badminton habe Kaul besonders in den Multiplikationsaufgaben eine starke Leistung gezeigt. Wie es in einer Mitteilung heisst, war es das erste Mal über-

haupt, dass ein Schweizer an diesem Wettbewerb, wo etwa 400 Rechenaufgaben aus 20 verschiedenen Bereichen zu lösen waren, eine Medaille gewann. (kir)

Bachtelstrasse für gut eine Woche gesperrt

Rohrbruch In der Nacht auf Sonntag gab es einen Wasserleitungsbruch in der Bachtelstrasse zwischen Weinbergstrasse und Trottenstrasse. Dabei sind rund 3000

Kubikmeter Wasser ausgetreten. Rund fünfzig Haushalte hatten deshalb von 3 bis 10 Uhr kein Wasser. Die Feuerwehr stand mit siebzehn Personen im Einsatz. Die Ursache für den Bruch der Wasserleitung ist laut Stadtwerk noch unbekannt und wird gegenwärtig untersucht. Aktuell werde geprüft, ob der Leitungsschnitt kurzfristig ersetzt werden kann. Die Bachtelstrasse ist für mindestens eine Woche im betreffenden Abschnitt vollständig für den Verkehr gesperrt. (kir)